

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis 35 Pf. pr. Monat inkl. Frangobahn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die einspaltige Petitzeile 10 Pf. Die Reklamezeile 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 86.

Friedrichsdorf i. T., den 28. Oktober 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf Stadtverordneten-Sitzung der Stadt Friedrichsdorf i. T.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen werden zu einer öffentlichen Sitzung auf
Freitag den 30. Oktober d. J., abends 8 Uhr
auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Tagesordnung:

1. Aufnahme eines Darlehens.
2. Versicherung der Kriegsteilnehmer und Bewilligung von Mitteln für die Kriegsfürsorge.
3. Eröffnung des Lesezimmers.
4. Anträge und deren Besprechung.
5. Mitteilungen.

Nicht öffentlich

2 Punkte.
Friedrichsdorf, den 28. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Jungmannschaft vor!

In allen deutschen Gauen sammeln sich gegenwärtig die jungen Leute von 16–20 Jahren, soweit sie nicht schon unter den Waffen stehen, als Jungmannschaft zur Pflege aller militärischen Eigenschaften, die dem späteren Soldaten bei seiner Ausbildung zu gute kommen. Unter sachverständiger Leitung werden Marschbewegungen, Turnen und Übungen im Gelände ausgeführt. Derartig vorgebildete junge Leute erhalten nach Ablauf der etwa halbjährigen Übungszeit ein Zeugnis und genießen bei der Einstellung mancherlei Vorteile gegenüber den angeübten.

Vor allem aber ist es die ernste große Zeit, die gerade unsere Jugend vor große und begeisterte Aufgaben stellt, aber auch mehr denn je Abhärtung, Selbstzucht und Vorbereitung gebietet, welche diesen Bestrebungen so hohe Bedeutung verleiht und ihnen die rechte Weihe giebt. Es ergeht darum an alle jungen Leute der Ruf: „Schar Euch zusammen zu frisch, fröhlichem Dienst fürs Vaterland.“ An zwei Wochenenden für sich, und Sonntag Nachmittag gemeinsam mit der Jungmannschaft von Köppern, Seuberg und Dillingen, werden diese militärisch geleiteten Übungen gehalten werden. Wer daran teilnimmt meldet sich bis zum 31. Oktober bei seinem Vereinsvorstand, wenn er keinem Verein angehört, bei Herrn Pfarrer Feder oder dem Unterzeichneten.

Der Ausschuss für Jugendpflege.
Foucar, Beigeordneter.

Andere Bekanntmachungen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizei-Verwaltung in den neuen Landesteilen (S. S. 1529) sowie des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) und des § 5 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden über das Meldewesen vom 14. Juli 1904 (Reg.-V. Bl. S. 315) wird mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Ober-Taunus-Kreis mit Ausnahme der Gemeinden Bad Homburg v. d. H., Oberursel, Cronberg, Königstein, Dornholzhausen und Neuenhain folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

Die in den Gemeinden des Ober-Taunus-Kreises, ausschließlich der obenaufgeführten Stadt- und Landgemeinden, sich aufhaltenden Fremden, welche in Privathäuser Wohnung nehmen, sind binnen 24 Stunden durch den Wohnunggeber bei der Ortspolizei-Verwaltung schriftlich an- bzw. abzumelden. Die Fremden haben über ihre und ihrer Angehörigen persönlichen Verhältnisse auf Erfordern Auskunft zu geben und sich über ihre Identität genügend auszuweisen.

Auf Fremde die sich besuchsweise und unentgeltlich in Privathäusern aufhalten finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

§ 2.

Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 12 Uhr mittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden bei der Ortspolizei-Behörde an- bzw. abzu-

melden und sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu führen. Sie haben dieses Buch einem jeden Fremden alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung seiner persönlichen Verhältnisse vorzulegen und für die richtige und vollständige Beantwortung der in dem Buche vorgesehenen Fragen zu sorgen.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Oktober 1914.
Der Königliche Landrat
J. B.: v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 28. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Köppern, den 28. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

Anordnung betr. Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsländers betr. Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405) wird folgendes bestimmt.

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen. Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Übertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten.
In Vertretung, gez. Küster.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 28. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Der Krieg.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 27. Okt., mitt. (Amtl.) Die Kämpfe am Her-Ypres-Kanalabschnitt bei Ypres und südwestlich Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf den übrigen Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten.

Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden.

Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

* Amsterdam, 27. Okt. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: In einer Beschreibung, die der Korrespondent der „Times“ von den Gefechten in Belgien gibt, wird gemeldet, daß es den Deutschen durch einen Ausfall aus Westende gelungen ist, einen großen Komplex von Bauernhöfen an der Küste zu erobern, die den Namen Groote Vamburgh führten. Es war dies ein Schlag für die verbündeten Armeen, da diese Bauernhöfe eine Art Festung bilden. Wie gewöhnlich verfügten die Deutschen dabei über eine große Anzahl Maschinengewehre. Vom englischen Geschwader aus wurden sofort in aller Eile eine Anzahl Maschinengewehre in Neuport

ausgeschifft, um die Groote Vamburgh zu retten, aber sie kamen zu spät. Die Deutschen waren schon im Ankerhafen und hatten ihre Maschinengewehre aufgestellt.

W. B. Berlin. Während der gestern ausgegebene offizielle englische Bericht über die Lage zwischen Neuport und Ypres sagt, die Alliierten seien im Begriffe zu gewinnen, heißt es in einer über Stockholm gelangenen Meldung der „Nationalzeitung“: Die Deutschen machten die energischsten Versuche, unsere Front zu durchbrechen und haben in der Gegend von La Bassée Terrain gewonnen.

(W. B.) Rotterdam, 27. Okt. (Nichtamt.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen: Dem Publikum ist das Radfahren von Gent in westlicher Richtung verboten worden. — Gestern sind in Lüttich vierhundert englische Seesoldaten eingetroffen, die in den Gefechten bei Neuport gefangen genommen wurden.

W. B. (Nichtamtlich) Wien, 27. Okt., mittags (Amtl.) Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere mit großer Bravour fechtenden Korps, von denen eines allein 10 000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

W. B. Berlin. Zu den von österreichisch-ungarischen Truppen bei Zwangorod errungenen Erfolgen schreibt die Kreuzzeitung: Das unerschöpfliche Menschenreservoir Rußlands, womit unsere Feinde uns schrecken möchten, gestattet ja den Russen, noch eine Unmenge von Menschen auf die Schlachtfelder zu schicken. Gott sei dank aber nicht eine Unmenge Soldaten. Neben dem nach Auslagen von Gefangenen immer empfindlicher werdenden Mangel an Offizieren fehlt es an Kriegsmaterial jeder Art. Das Rußland noch in die Linie zu führen hat, das ist mit den bisher ins Feld geschickten Truppen in keiner Weise zu vergleichen.

* Petersburg, 27. Okt. („Frankfurter Zeitung“.) Hier wird eine Verlustliste veröffentlicht, nach der die ganze Besatzung eines Torpedobootes vermißt wird. Unter den Vermissten befinden sich 6 Offiziere. Das Boot sei sicher gesunken. Die Erzählung von drei geretteten Verwundeten lassen auf Vernichtung durch eine Mine schließen.

W. B. Konstantinopel, 27. Okt. (Nichtamtlich.) Die Hafenpräfectur kündigt amtlich an, daß von heute Abend ab das rotierende Leuchtfeuer von Anatol-Kaval (unweit der Einfahrt in den Bosporus) gelöscht sein wird.

Letzte Nachrichten.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 28. Okt., vorm. (Amtl.) Die Kämpfe bei Neuport-Diguiden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypres ist die Lage am 27. Okt. unverändert geblieben. — Westlich Lille wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. — Im Argonnenwalde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen und ihre Besatzung zu Gefangenen gemacht werden. Auf der Westfront sonst keine wesentlichen Ereignisse.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowogeorgiewsk vorgingen ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Lösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neugruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen vorgekommen.

Französische Wirtschaft.

Der „Temps“ bespricht unter der Überschrift „Die Ernährung der Zivilbevölkerung“ einen Erlass vom 8. September und rügt zunächst, daß das „Journal officiel“ erst am 16. Oktober den Ministerialbeschluss vom 10. September veröffentlichte, durch welchen ein Dienst geschaffen wird, der die Aufgabe hat, an der Frage der Volksernährung durch Erleichterung der Einfuhr und Verteilung der hauptsächlichsten Nahrungsmittel mitzuwirken.

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Russische Drohung.

Von russischer Seite wird geschrieben:

„Die plötzliche Sperrung der Dardanellen, ohne jegliche Begründung, ist eine neue Provokation der Mächte des Dreiverbandes und wird als Folge eines bewaffneten Konflikts mit unabsehbar schädlichen Folgen für die Türkei haben. Die autorisierte und zugleich energische Erklärung des russischen Botschafters in Konstantinopel, der im Namen unserer Verbündeten sprach und dem Großwesir zu verstehen gab, daß der Dreiverband die türkischen Provokationen nicht weiter dulden will, ist ein Zeichen, daß der von der Türkei so lang erwünschte Krieg bevorsteht.“

In der Tat! Ist denn eine Freundschaft mit der Türkei noch möglich, wenn dieser Staat andauernd die wichtigsten Lebensinteressen des Dreiverbandes durch die in der letzten Zeit getroffenen aggressiven Maßnahmen schädigen will? Wir glauben es nicht. Wir glauben eher, daß die Sperrung der Dardanellen der letzte bittere Tropfen sein wird, den unsere Geduld noch zuläßt. Der Dreiverband ist nun überzeugt, daß die Türkei ein einfaches Spielzeug in den Händen Deutschlands ist, um Rußland zu schädigen. Die Türkei muß aber wissen, daß dieses gefährliche Spiel ihre Existenz kosten wird, und daß die Sperrung der Dardanellen den Anfang des traurigen Endes bedeutet, denn es wäre ein Wahnsinn, wenn die Führer der Türkei glauben würden, Rußland könnte in einem eventuell russisch-türkischen Kriege besiegt werden. Nur die fanatische Verblendung Enver Paschas kann so etwas fassen. Der letzte Akt der Tragödie des türkischen Kaiserreiches wird bald beginnen.

Der erste Kanonenschuß auf dem Schwarzen Meer oder an unserer kaukasischen Grenze wird der Begrüßungsalut der Türkei sein, die in Schmutz und Schande auf ewig verschwinden wird. Die Türkei kann nicht auf die Hilfe Deutschlands rechnen, da der Augenblick nicht mehr entfernt ist, wo das deutsche Kaiserreich ganz Europa gegen sich haben wird. Die Türkei wird also aufhören, ein unabhängiger Staat zu sein.“

Sehr vermutlich werden alle diese — übrigens recht haltlosen — Drohungen Rußlands die Türkei nicht hindern, alle Maßnahmen zu treffen, die zur Wahrung ihrer Selbstständigkeit notwendig sind. Dazu gehörte in erster Linie die Sperrung der Dardanellen, die den Russen freilich ganz besonders unangenehm ihre Pläne durchkreuzt hat.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Am Kanal. Die Herrschaft über den Teil der Nordsee, dessen vielbefahrene Straße von Dover—Calais als der „Kanal“ bezeichnet wird, befindet sich seit unendlichen Zeiten in den Händen der Engländer, und niemals hat man es wohl für möglich gehalten, daß England hier einmal einen ihm derart bedrohenden Gegner stehen sieht.

?: Kriegsdauer. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Krieg sich vielleicht doch länger hinziehen werde, als ursprünglich angenommen wurde. Daraufhin deutet auch die neue Verordnung des Bundesrates, wonach die Suspendierung der Auslandsforderungen, sowie die Fälligkeit der Auslandswechsel, soweit diese unter die alte Verordnung fallen, um weitere 3 Monate hinausgeschoben wurden.

— Rückwirkung. Wie der Krieg in die wirtschaftlichen Verhältnisse eingreift, daran wurde man von neuem daran erinnert, daß eine Reihe großer und angesehener Industrieunternehmen sich nahezu zur Halbierung der letzten Dividende entschließen mußten.

?: Schifffahrt. Die Schifffahrt durch den Sund ist infolge der Einziehung der Leuchtbojen bei Nachtzeit unmöglich gemacht worden. Der Verkehr der deutschen Fähren ist weiterhin sowohl über Samsby wie über Warnemünde unterbrochen. Die schwedischen Fährschiffe versehen jetzt doppelten Dienst.

— Landsturm. In Deutschland scheint die große Bedeutung und auch die militärische Leistung der Landsturm-

truppen noch nicht genügend anerkannt zu sein, denn von der Tätigkeit der Landsturmabteilungen hängt die Sicherheit der Armee ab. Sie bewachen die Eisenbahnlinien in Belgien und Frankreich, auf denen der weitaus größte Teil aller Nachschübe, Munitionen usw., erfolgt sowie der Rücktransport der Verwundeten.

?: Auskunft. Personen, die über Auskunft über Kriegsgefangene wünschen, wenden sich zweckmäßig mit einer Postkarte an folgende Adresse: An das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, Genf in der Schweiz. Die Rückseite der Postkarte ist nach folgendem Muster auszufüllen: Zu beantwortende Fragen: Name des Militärs, Vorname, Rang, Truppengattung (Inkorporation), Nummer, Datum und Ort, an welchem er zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt wurde, so genau wie möglich, Name und Adresse des Absenders.

?: Riesenverluste. Man erfährt, Odesa und alle größeren Orte Südrusslands sind von Verwundeten überfüllt. In Odesa allein sind deren 35 000, was einen Schluß auf die Riesenverluste der Russen zulasse. Auffallend sei die große Zahl der von Schrapnell verwundeten. Allgemein werde der Mangel an Offizieren beklagt. Das Urteil über den Kampfwert des österreichisch-ungarischen Heeres erfahre in russischen Kreisen eine vollständige Umwälzung. Die Verwundeten berichten über die tapfere Haltung der österreichischen Soldaten. Allgemein wird auch die furchtbare Wirkung der österreichischen Artillerie betont, die den Russen die größten Verluste beibringt.

Europa.

?: Frankreich. Ein Befehl bringt das Verbot der Plünderung von Toten und Verwundeten in Erinnerung. Der Täter wird mit dem Tode bestraft. Der Regimentskommandeur klagt über vielfache Verstöße gegen die Marschdisziplin und Gefechtsdisziplin trotz wiederholter Ermahnungen. Vielfach scheinen bei den Soldaten Selbstverstümmelungen vorgekommen zu sein, um sich dem Dienst zu entziehen.

— Frankreich. Man warnt die französische Bevölkerung ebenso sehr vor überschwenglichen Hoffnungen auf englischen Zuzug, wie auf kleinlichen Fanatismus anlässlich der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Nordfrankreich frühen Zuzug erhalten hätten. Alle Verschleierung helfe gegen diese Veränderung auf dem Kriegsschauplatz nichts.

— England. Die Nation ist mißgestimmt, zu sehen, daß so viele Kreuzer noch ungeführt die Meere durchfahren, und daß das mit jowiel Reklame geschaffene Minenfeld das Erscheinen feindlicher Unterseeboote bei Ostende nicht verhindert hat. Die Nation fürchtet, daß bei der Admiralität die Tendenz herrscht, ihre Tätigkeit zu sehr zu zerplittern,

und sie würde den Nachweis begründen, daß die Admiralität sich ausschließlich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentriert.

?: England. Man meldet, der Aufstand des Kommandanten Moritz sei bedeutender als anfangs zugegeben wurde, sei jedoch infolge der energischen Haltung Botherns im Begriff zu scheitern. Es seien bereits zahlreiche Gefangenheiten von Moritz abgefallen.

?: Vorschlag. Es empfiehlt ein dunkler englischer Ehrenmann, alle in England befindlichen Deutschen nach St. Helena zu senden. So könnte, sagte er, die Insel wieder nützlich sein.

— Rußland. Die deutschen und österreichischen Gefangenen werden in Rußland beim Bau der zentralasiatischen und Ural-Bahn verwendet.

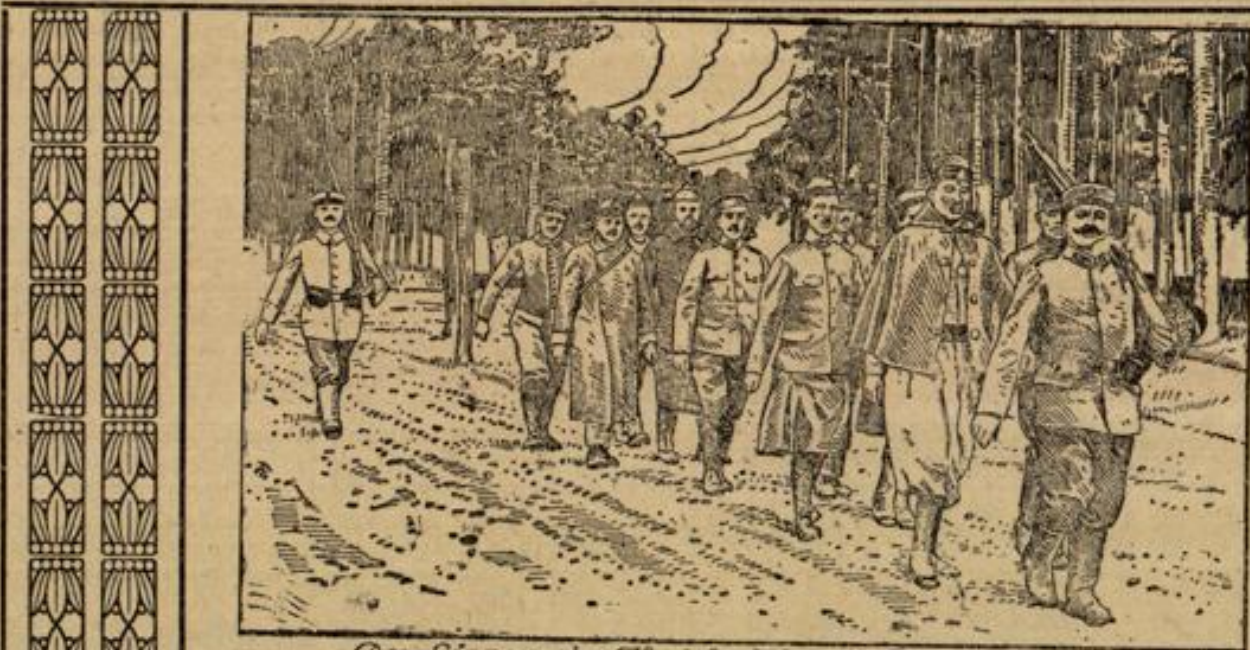
?: Türkei. Man meldet aus Bagdad, daß die dortigen englischen und russischen Konsuln ihre mohammedanischen Untertanen zwingen, Bagdad zu verlassen und in einem Dampfer einschiffen. Die türkische Agentur fügt hinzu, daß die Konsuln beabsichtigen, damit unter den indischen und kaukasischen Mohammedanern das Gerücht zu verbreiten, als ob die Türken fremde Mohammedaner in ihrem Gebiet nicht dulden.

Stimmung in London.

Anstatt daß in London die Erregung und das Interesse über den Krieg zunimmt, merkt man es im täglichen Leben immer weniger. Die Börse ist zwar noch geschlossen, aber die Geschäfte werden auf der Straße außerhalb der selben abgewickelt. Es bildet sich niemand ein, daß der Kampf mit der wohl ausgerüsteten, großartig geleiteten und in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Flotte ohne große Verluste für die englische Flotte enden könne. Das selbe gilt von den Operationen zu Lande. Im täglichen Leben merkt man weder Chauvinismus noch besonders hervortretenden Uebermut. Man erkennt es hier sogar an, daß das deutsche Unterwasserboot, welches die drei englischen Kriegsschiffe vernichtet hat, außerordentlich mutig und geschickt vorgegangen sei, und man findet sogar Lobesworte für den Kreuzer „Guden“, weil er so geschickt manöviert hat. Natürlich ist es hierbei der Begriff „Sport“, welcher die Engländer interessiert.

Während so das Leben seinen ruhigen Gang geht, merkt man doch täglich die Nähe des Krieges. Schließlich dreht sich doch nur alles um den Krieg. Die Zeitungen erscheinen den ganzen Tag ohne irgend eine Pause. Ueberall hängen Plakate, welche zum Eintritt in die Armee ermahnen. In den Kirchen wird über die vaterländischen Pflichten dringender und dringender gepredigt. Täglich ziehen junge Leute in großer Anzahl auf das Übungsfeld hinaus.

Während der Nachtzeit leuchten ringsum in London Mäntel Scheinwerfer auf, um die Feinde in der Luft zu entdecken und abzuschießen.



Der Einzug der Verbündeten in Deutschland.

Auf Besuch.

5.

„Das, was ich beim Besuch meines Vaters, des Hofmeisters, Schreckliches erlebt, hatte mich so angegriffen, daß mir ganz elend zu Mute war.“

Ich mußte daher, um mich nur ein wenig wieder zu erholen, zu meinem alten Schulkameraden Röber gehen, der den Leipziger Weinkeller an der Pirnaischen Gasse hat. Nun ja, die alten Stammgäste waren da, aber der Humor von sonst nicht.

Um jedes Behorchen unmöglich zu machen, hat Röber seinen Kellerjungen oben an die Treppe postiert, der, wenn ein Fremder, ihm Unbekannter in den Keller hinab will, nur an einer Schnur zieht, die mit einer Klingel unten, wo die Gäste sitzen, in Verbindung steht.

Klingelt's, so hört gleich aller versängliche Discours auf. Bei mir klingelte es nicht, denn ich bin da ein alter Bekannter.

Wie ich mein Erlebnis in unfremd Königschloß erzählt hatte, denke ich doch, die Leute werden nützlich vor Gift und Galle über diese Gewalttat gegen unsrer Königin Majestät.“

„Läßt sich begreifen“, meinte Herr Nehemia, voll Born seinen schwarzen, untadelhaft gewachsenen und kunstreich in zwei nadelspitze gedrehten Enden auslaufenden Schnurrbart rücksichtslos behandelnd.

Der Gärtner hatte noch mancherlei über die Stimmung der Dresdener zu berichten, unter anderem: König Friedrich's Manifest bei seinem Einmarsch in Sachsen, in welchem er sagte, er wolle dieses Land nur zu seiner

Sicherheit während seines Krieges gegen Oesterreich in „Depot“ nehmen, hätte tatsächlich schon durch das gewalttätige Gebahren der einrückenden preussischen Kolonnen gegen die Bevölkerung der Städte und Dörfer so viele Widersprüche erlebt, daß Niemand an die preussische Sammelhand glaube, die es abgefaßt.

Die allgemeine Meinung gehe dahin, das Beste an dem Manifeste bestehe darin, daß es sich gut lesen lasse, damit sei aber auch alles gesagt, und was die Zukunft bringen werde, müsse man erst sehen.

Ein Prebden von dieser Zukunftserwartung habe er, der Gebatter Gärtner, mit eigenen Augen gesehen, als er den Leipziger Weinkeller verlassen.

Ein Trupp preussischer Soldaten habe einen der königlichen sächsischen Jagdjunker in der Pirnaischen Gasse verfolgt, der sie sich mit gezogenem Hirschfänger vom Leibe gehalten und sich glücklich in eines jener alten Häuser gerettet habe, deren Hintergebäude auf einer andern Gasse einen Ausgang besäßen.

„Welches Glück, daß wir zuverlässig wissen, Doris' Bruder sei bei unfers Königs Majestät im Lager!“ sprach die Frau Castellani.

„Da er, Herr Gebatter, den von den preussischen Soldaten Verfolgten mit eigenen Augen gesehen hat, so wäre es töricht, wollten wir uns um den Junker Willi kümmern und grämen, obgleich ihm tolle Streiche zugutragen sind.“

Wie käme er auch aus dem Lager hierher? Ist ja nicht denkbar.“

„Nun, Frau Gebatter, das wäre das Wenigste. Dem

Junker Willi sieht ein Ritt ventre-a-terre mitten durch die preussische Vorpostenkette gar nicht unmöglich.

Bei solchen Sprudelflüßen, wie der einer ist, regent sich hört das Abenteuerlichste so recht in die eigene Natur hinein; aber da ich den von den Soldaten — Gott weiß wegen welchem Conflict — Geheuten mit eigenen Augen, wenn auch nicht sein Gesicht, sondern nur seine Fingergelbe gesehen habe, so dürfen wir uns keine Angst des Willis wegen machen.“

Kenne ihn ja genau. Täuschung ist da gar nicht möglich.

„Im, war unfers gnädigsten Frau Gräfin Protektor Sie hat seine Reifkunft bewundert.“

Es gab keinen Hengst, und war's der widerstehliche unbändige gewesen, den er nicht so zusammengegriffen hätte, daß er lammstumm wurde.

Deshalb hat ihm unfers gnädigste Frau Gräfin auch den Casar geschenkt, ein Kapitalpferd, das kein andern Reiter als ihn im Sattel duldet.

Wie verschieden Geschwister doch sind! Fräulein Doris ist so sanft, so still. . .

„Stille Wasser sind aber tief, Herr Gebatter“, sprach die Castellani ihm in's Wort.

„Sie macht freilich nicht viel Wesens von sich, ist die Sanftmut selbst; aber das geringste Unrecht, was es auch nur Andere trifft, empört sie, und ehe man es sich versteht, lodert sie in Feuer und Flamme auf.“

„Wo ist sie denn?“ fragte jener.

„Oben im Dachkammerchen. . . da liebt sie, jetzt net und sitzt. Ist mir sehr lieb, daß ihr das Dachkammerchen so sehr gefällt.“

und die Straßenbeleuchtung ist auf ein Mindestmaß ein-
gestellt, nur aus Angst vor den Zeppelinen und Flug-
maschinen. Das Schauspiel der grollen Scheinwerfer ist
ein neues für London. Man weiß ja, daß es einem Zepp-
elin nicht unmöglich sein wird, nach London zu kommen,
und es herrscht eine große Angst, nachdem man soviel von
den deutschen Bomben, die aus Flugfahrzeugen geworfen
wurden, in Paris, Ostende und Antwerpen gehört hat.
Man glaubt aber nicht, daß diese Scheinwerfer von großem
Wert sein werden.

Afrika.

— Ägypten. Die Regierung hatte allen feind-
lichen Schiffen, die sich lange genug in den Häfen des
Kanals aufhielten und deutlich zeigten, daß sie nicht ab-
reisen wollten, um zu vermeiden, als Preisen genommen zu
werden, den Befehl erteilt, den Suezkanal zu verlassen mit
der Begründung, daß der Kanal nicht zu diesem Zweck erbaut
worden sei.

Asien.

— Persien. Es haben die Engländer in Affgha-
nistan versucht, einen Aufstand hervorzurufen zugunsten
des Führers Dschilabad, welcher im Jahre 1913 nach
einem Aufstandsversuche nach Indien entflohen war. Dschil-
abad sei aber von seinem eigenen Stamme festgenommen
und an den Emir ausgeliefert worden, der ihn hinrichten
ließ.

Amerika.

— Mexiko. Nachdem Carranza Huerta bezwungen,
wird er von seinem ehemaligen Verbündeten Villa schwer
bedrängt. Aus Eagle Pass in Texas wird gemeldet, daß
Carranzas Familie aus Besorgnis vor den Ereignissen in
Mexiko bereits in den Vereinigten Staaten angekommen
sei. Villa hat um Aguas Calientes 18 000 Mann auf-
gestellt, weshalb dort Schrecken unter den militärischen
Führern und Delegierten der Konvention herrschen soll.

Aus aller Welt.

— Calais. Der Festungskommandant hat die polizei-
liche und militärische Absperzung von Calais angeordnet.
Der Zivilbevölkerung wurde eine Frist von sechs Tagen
zum Verlassen des Festungsgebiets gestellt.

— Dresden. Der „Hauptmann von Köpenick“ tut Dienst
als der Krieg begann, litt es den durch seinen Köpenicker
Wohnort bekanntgewordenen Schuhmacher Köigt nicht
mehr in seinem thüringischen Wohnort. Freilich macht
den Krieg nicht als Hauptmann mit. Nach einer Mel-
dung bedeutete die Militärbehörde ihm, der sich freiwillig
entdeckte und nahm ihn in die Militärverhältnisse in Erfurt auf,
so er als einer der fleißigsten Arbeiter gilt.

— London. Die Arbeitslosigkeit in den Betrieben,
die unter die gesetzliche Versicherung fallen, betrug in
England 4,46, im Vormonat 5,79 Prozent. In anderen
Branchen ist die Anzahl der bei den Arbeitsnachweisen
angemeldeten Arbeitslosen 60 694 (in der Vorwoche).

— London. Wie man behauptet, ist bis jetzt durch-
schnittlich jeden Tag ein französischer Flieger herunter-
geschossen worden.

Kleine Chronik.

— Gift. Aus Duisburg meldet man: Acht Kinder
zweiter Arbeiterfamilien erkrankten nach dem Genuß von
mit Weizenmehl hergestelltem Kuchen. Drei der Kinder
sind gestorben, bei den anderen besteht noch Lebensgefahr.

— Vater und Sohn. Der Führer einer Haubizen-
batterie, Kurt Röber, ein Sohn des Direktors Heinrich
Röber in Wanzleben, wurde jetzt mit dem Eisernen Kreuze
weiter Klasse ausgezeichnet. Der Vater hat vor 44 Jahren
genau am gleichen Tage wie jetzt sein Sohn das Eisene
Kreuz erhalten.

(1) Der Hafen von Antwerpen bald wieder gebrauch-
fähig. Man teilt mit, daß die Getreidemagazine in Ant-
werpen völlig unversehrt seien. Die Schifffahrt wäre zwar

habe große Sorge gehabt, daß sie es absehbare
inden werde, und zu meinem Erstaunen ist's gerade das
ist Gegenteil. Wir ist's ganz recht, habe da einen Kum-
mer weniger."

"Ja, wie verschieden der Gusto ist!" stimmte jener

Thaddäus kam mit der Meldung an's Fenster, die
Schifffahrt sei vorüber, die letzte Equipage abgefahren.

"Da gehst Du also mit mir hinüber und trinkst
keinen Kaffee", kommandierte seine würdige Großmut-
ter, und der Gebatter Gärtner erklärte, dasselbe tun
zu wollen.

Dann verließen Beide, weil sie zusammen in dem
anderen Hause wohnten, die Frau Castellana, welche
Herrn Nehemia einlud, seinen Kaffee bei ihr einzuneh-
men, was der treffliche Heiden für eine große ihm
zu erweisende Ehre ansah und deshalb wohlgefällig seine
stammnen Schenkel streichelte.

"Später, Herr Nehemia, spüre er einmal drüben im
Palais herum, ob der König ausgeritten ... geschieht
vielleicht wie gestern und vorgestern heute wieder
zur Nachmittagszeit.

Will die Fenster von der Marta abreiben lassen.
soll nicht heißen, daß die Preußen im Palais Mos-
kowskij schmutzig gegessen hätten. Die Ehre unserer gnä-
digen Gräfin kommt da ins Spiel."

Herr Nehemia war vollkommen damit einverstanden.
Während der Gebatter Gärtner und die Wittfrau mit
ihrem Enkel in das andere Haus hinübergingen, sah
Fräulein Doris von Liebenau in dem schon erwähnten

durch versenkte Schiffe behindert, doch würde dieses Hin-
dernis schon in nächster Zeit behoben sein, so daß in etwa
zehn Tagen die Schifffahrt in Antwerpen wieder frei sein
dürfte.

— Repariert. Wie man vernimmt, soll wahrschein-
lich das Wasserhebewerk in Baelhem jetzt wieder in Stand
gesetzt werden. In den letzten Tagen wurde von den Deut-
schen mit großem Eifer an seiner Wiederherstellung gear-
beitet.

— Plünderungen. Immer wieder kann man lesen und
hören, daß unsere Feinde behaupten, unsere Soldaten plün-
derten die Wohnungen der Geflohenen. Es ist uns nun
wiederholt aufgefallen, daß zurückgebliebene Einheimische
in die verlassen Wohnungen eindrangen und mitnahmen,
was nicht mit- und nagelhart war. In Rohe drangen z. B.
in das Haus, in dem ich mit einigen Kameraden einquartiert
lag — die Bewohner selbst hatten das Haus verlassen —
Leute ein, gaben sich als Eigentümer aus und wollten
allerhand mitnehmen. Wir wiesen sie energisch fort, nach-
dem wir erfahren hatten, daß sie nicht die Eigentümer
waren. Diese Mitteilung kann für die Aufklärung vieler
Fälle vielleicht von Nutzen sein.

(—) Vorschlag. Es schlägt der Deputierte Desplats
die Einsetzung einer internationalen Kommission zur In-
spektion der Gefangenen vor. Diese Kommission, deren
Vorsitz die amerikanische Gesandtschaft in Paris führen
sollte, sollte in französische oder deutsche Städte, wo sich
Kriegsgefangene befänden, Delegierte senden.

— Riesenlazarett. Die alte russische Hauptstadt ist
gegenwärtig in so umfassendem Maße für die Verwundeten-
Pfleger eingerichtet, daß sie fast den Eindruck eines einzigen,
großen Lazarets macht. Der Ambulanzdienst ist in größ-
tem Maßstab mit Straßenbahnen und Automobilen ein-
gerichtet, die für die Ueberführung der zahlreichen Verwun-
deten von der Eisenbahnstation in die Krankenhäuser
dient. Die Flagge des roten Kreuzes weht fast überall
in Moskau. Im ganzen verfügt die Stadt über 50 000
Betten; nicht nur die öffentlichen Institute haben sich in
den Dienst der Krankenpflege gestellt, auch zahlreiche Bür-
ger übernehmen die Pflege der Verwundeten, so daß Mos-
kau der Mittelpunkt für den russischen Sanitätsdienst in
diesem Kriege geworden ist.

— Spende. Aus Konstantinopel wird berichtet: Das
amerikanische rote Kreuz hat zugunsten der Opfer des
Erdbebens in Anatolien 144 000 Kronen gespendet.

Kriegslist.

Ein Krieger, der, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt,
als Leutnant in einem Pionierbataillon in Frankreich steht,
schreibt in einem Feldpostbrief vom 15. September u. a.:

"Nun will ich auch eine kleine Anekdote aus meinem
Kriegesleben erzählen, die weder erfunden noch aufgeschritten
ist: Auf unserem Umgebungsmarsch hinter den linken
französischen Flügel in südlicher Richtung erhielt ich den
Befehl, mit fünfzehn Radfahrern von Br. aus zur Marine
vorzufahren und zu erkunden, ob die dortige Marinebrücke
vom Feinde frei und unzerstört sei. Falls ich die Brücke
erreichte, sollte ich mich verbarrikadieren und die Brücke
möglichst halten. Die Entfernung von der Spitze unserer
Division bis zur Brücke betrug 20 Kilometer. Ich fuhr
mit meinen Radfahrern los, spähte überall nach dem Feind
und kam ohne Behinderung an die Brücke heran. Sofort
lasse ich alle Telefon- und Telegraphendrähte der Bahn
und Post zerschneiden, die Bahnlinie unterbrechen und be-
festige das Brückenhäuschen durch Sandfäcke zur Verlei-
dung."

Der Zufall wollte, daß an dem Tage sich die franzö-
sischen Landwehrlente aus der dortigen Gegend im nächsten
Ort am jenseitigen Ufer stellen mußten und die Brücke
passieren wollten und mußten. Es waren weit über 100
Leute. Für mich kam es darauf an, die Brücke für den
Uebergang der Division etwa sechs Stunden lang zu halten.
Schnell entschlossen erklärte ich den Franzosen, wir seien
eine englische Radfahrerpatrouille und müßten bis 7 Uhr
abends die Brücke für jeden Verkehr sperren, damit die
englischen Truppen ungehindert passieren könnten. Die
Barrikade baue ich zur Sicherheit gegen etwa ankommende

Dachkammerchen über der Wohnstube der Frau Castell-
lana.

Es schien in der Tat eine seltsame Laune der jungen
Dame, den durch nichts anheimelnden Aufenthalt in
einer engen Dachkammer, deren Wandanstrich ein sehr
vergrautes Rotweiß zeigte, angenehm zu finden, und
würde auf deren Schönheitsstimm einen bedeutenden Zwei-
fel geworfen haben, wenn sie wirklich an diesem engen
unschönen Raume ein Wohlgefallen gefunden hätte.

Indes dem lag etwas ganz Besonderes zu Grunde,
was für jeden anderen, ein Geheimnis blieb, und zwar
ein Geheimnis ihres jungen Herzens.

Wenn sie an dem kleinen Schiebefenster dieser Kam-
mer saß, konnte sie nämlich durch einen schmalen Raum,
den die vielzweigigen Äste der Bäume in gerader Rich-
tung freiließen, die unverkürzte Aussicht des Palais ge-
nießen, und dies war der Grund, daß sie diese lange
Schlippe, wie die Magd Marta die Kammer nannte,
als ganz passend für sich zum ungestörten Lesen, Zeich-
nen und Sticken fand.

Als sie zum ersten Mal, um einen Raum für sich
allein in dem niedrigen Hause zu suchen, an das Schiebe-
fenster trat, sah sie zu ihrer größten Ueberraschung drü-
ben am Portal, wo die beiden Schildwachen auf- und
niederschritten, einige Offiziere stehen, und ihr helles
scharfes Auge unterschied sogleich einen unter ihnen,
den sie kannte und dessen sie oft gedachte.

Vor einem Jahre hatte sie mit ihrem Bruder Willi,
dem königlichen Jagdjunker, mit Erlaubnis der Gräfin
Moskowska, eine Reise nach Berlin gemacht, wo die
einzige Schwester ihrer lange schon verstorbenen Mutter

Deutsche. Die Leute glaubten mir auch tatsächlich den
Schwindel, und als ich ihnen als unseren Freunden herzhafte
die Hand drückte und auf die Deutschen schimpfte, beherrschte
ich die Situation.

Sie erzählten, daß zwei Kilometer westlich eine eng-
lische Brigade bivouakierte und einige Kilometer östlich eine
französische Kavalleriedivision stande. Das beste war, daß
die Leute dann alles im Orte auftrieben, was es an Essen
und Trinken gab. Sie brachten Beefsteaks und Cham-
pagner und versetzten mich und meine Radfahrer in bester
Weise. Die ganze Situation war für mich keine ange-
nehme, und unter meiner äußeren friedlichen, sorglosen
Haltung steckte eine furchtbare Erregung, da mir immer
neue Landwehrlente ihren Gefälligkeitsschrei vorzeigten und
mir klar machen wollten, daß die Brückensperre für sie
als Soldaten unsinnig sei. In dieser Situation mußte
ich fast 6 Stunden bleiben. Als dann der Anmarsch unserer
Division in dem Ort bekannt wurde, rieten mir die Land-
wehrlente, zu verschwinden. „Je n'ai pas peur“, war
meine Antwort. Als dann unsere Kavalleriespitze eintraf,
sagte ich meinem Hausen Landwehrlente: „Nous sommes
aussi des Allemands“ mit einem ironischen Lächeln und
konnte der Division die Brücke für den Uebergang über-
geben.

Vermischtes.

— Schlagfertig. Eine reizende Anekdote von dem
vor kurzem verstorbenen italienischen Minister die San-
Giuliano erzählt man: Der Marschese war witzig, schlag-
fertig und scharfsinnig und wußte oft sogar seine körper-
lichen Leiden für geistreiche und humoristische Redewendun-
gen auszunutzen. An der Krankheit, die ihn zum Tode
führte, litt er schon seit frühester Jugend, er
verstand es aber, sich über sie hinwegzusetzen und sie ge-
wissermaßen zu verspotten. Wenige Tage vor seinem Tode
empfang er in seinem Arbeitszimmer einen Abgeordneten,
der in größter Aufregung auf ihn zustürzte und mit flie-
gendem Atem die Worte hervorprudelte: „Erzellenz, Ru-
manien marschiert!“ — „Da geht es ihm besser als mir“,
erwiderte di San Giuliano kühl, „ich kann nicht einmal
ein Wein haben.“

— Verständigung. Ein Trupp Franktireurs war von
der Kompanie eingebracht worden und wurde bis zur Ab-
fertigung in einem Keller verstaubt. Der Feldwebel leitete
die Unterbringung. Im ertümlichen Unteroffiziersstube der
Unteroffizierschule schnauzt er die Leute auf gut deutsch
an: „Nehmt eure gottverdamnten Latschen zusammen! —
— Rechts ranrücken! — Immer noch mehr ran! Denkt
ihr vielleicht, ihr kommt in ein Häuslein?“ — Und
es ging alles wunderschön und glatt und schnell. Dann
wurde der Feldwebel abberufen und der Wize, in Friedens-
zeiten, Neuphilologe, übernahm sein Amt. Er sprach fran-
zösisch. Und es ging auch, aber wesentlich langsamer. Da
sagte einer von den Jünglingen, die mit aufgezogenem
Zeitengewehr an der Kellertür standen, zu seinem Neben-
mann: „Zu schade, daß der Feldwebel weg ist. Der konnte
sich so schön mit den Leuten verständigen.“

+ Obstbäume! Schon längst ist Obst kein Luxus-
artikel und keine Delikatesse mehr, sondern ein wichtiges
Nahrungsmittel für alle Schichten der Bevölkerung. Der
enorm gestiegene Verbrauch kann daher auch lange nicht
durch die Produktion im Inlande gedeckt werden, für rund
100 Millionen Mark ist in den letzten Jahren durch-
schnittlich alljährlich an Obst und Obstprodukten aus dem
Ausland zu uns gekommen. Der Krieg wird auch hier
hoffentlich Wandel schaffen und zu vermehrtem Obstbau
im Inlande anregen, um diese vielen Millionen dem Vater-
land zu halten, besonders da fast alle Gegenden und Orte,
wo intensiver Obstbau getrieben wird, sich durch Wohl-
habenheit auszeichnen. Man soll aber nicht warten mit
der Anpflanzung, bis der Krieg beendet ist. „Jetzt, diesen
Herbst noch pflanzen“, damit bald geerntet werden kann,
besonders da gerade der Herbst die beste Pflanzzeit ist.
Darum, ihr Grundbesitzer, pflanzt Obstbäume! Ihr legt
dadurch euer Geld gut an, schafft euch eine sichere Einnahme-
quelle und tut ein gutes, echt nationales Werk!

lebte, eine sehr bemittelte Dame, welche beide Geschwister
zu ihren Erben eingesetzt hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß eine so hübsche junge
Dame, welche zur Herrin eines für damalige Begriffe ganz
erheblichen Vermögens von fast zwanzigtausend Talern
geworden, eine bedeutende Anziehungskraft auf heitungs-
lustige Kavaliere ausübte, und so kam es, daß kurz vor
ihrer Abreise nach Dresden Doris und ihr Bruder zum
Besuche einer Gesellschaft geladen wurden, den sie nicht
abschlagen konnten.

Es waren auch mehrere Offiziere in der Gesellschaft
und einer derselben machte durch seine edle Persönlich-
keit und durch die gebildete Weise seiner Unterhaltung
mit ihr einen sehr guten Eindruck auf sie.

Er besaß nichts von dem anmaßenden Wesen seiner
Kameraden und ward ihr von ihrem Bruder Willi ganz
besonders empfohlen als ein wahrhafter Kavaliere.

Es hätte dieser Empfehlung nicht bedurft, denn im
Stillen gestand Doris es sich zu, daß dieser Herr Major
ihr außerordentlich gefiel, und freute sich der Bemerkung,
daß seinerseits auch derselbe Fall in Bezug auf sie
stattfand.

Die Liebe hat Fühlhörner, die jede seelische Berüh-
rung schnell empfinden und sie dem Herzen und Gemüt
mit der Schnelligkeit des Blitzes mitteilen.

Es schien, als ob der Major einem solchen blüh-
lichen Durchgucken eines derartigen Gefühls ebensowenig
wie Doris widerstehen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Temps“ sagt: Um diesen Erlaß der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, brauchte das Amtsblatt also mehr als einen Monat. Aber vielleicht ist das richtige Datum der 10. Oktober. Keiner weiß es, zumal das Amtsblatt von Druckfehlern wimmelt. Es ist unmöglich geworden, sich auf den Wortlaut von Dekreten und anderen im Amtsblatt enthaltenen Urkunden zu verlassen. Man muß immer erst ganze reine Nummern des Amtsblattes zur Hand haben, um richtig zu gehen, und doch ist man niemals sicher, daß nicht spätere Berichtigungen den eben anscheinend definitiv erhaltenen Sinn völlig ändern. Der Temps weist dann auf die statistische Aufgabe des neugeschaffenen Dienstes hin, will jedoch die Verteilung der Hilfsmittel nach den Bedürfnissen des Verbrauchs dem freien Handel vorbehalten wissen. Der neugeschaffene Dienst, sagt das Blatt weiter, soll nach dem Wortlaut des Dekrets erleichtern, nicht regeln und fixieren. Die Behörden haben nur zu oft das Bestreben, ihre Befugnisse zu erweitern. Man wird recht genau aufpassen müssen, wie die neue Maschine arbeitet. So nützlich sie sein kann, so gefährlich kann sie werden, wenn sie in einem Sinne in Gang gebracht wird, der verschieden ist von dem des Erbauers.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 28. Oktober.

Höchstpreise für Kartoffeln. Mit sofortiger Wirkung hat das Kreisamt für den Kreis Friedberg am Samstag für den Verkauf von Speisekartoffeln folgende Höchstpreise festgesetzt: Beste ausgelesene Speisekartoffeln kosten der Doppelzentner 5 Mark, geringere Ware vier Mark. Bei freier Lieferung in den Aufbewahrungsraum des Käufers und beim Verkauf auf den Wochenmärkten erhöht sich der Preis um eine Mark für den Doppelzentner. Jede Ueberschreitung dieser festgesetzten Höchstpreise wird mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Köppern, den 28. Oktober.

k. Personenaufnahme. Die diesjährige Personenaufnahme hatte folgendes Ergebnis: Es wurden gezählt: 628 männliche und 598 weibliche Personen, sowie 633 Kinder unter 14 Jahren, zusammen 1859 Ein-

wohner. Im Jahre 1913 waren es: 601 Männer, 533 Frauen und 616 Kinder, zusammen 1750 Einwohner, 1912: 602 Männer, 502 Frauen und 570 Kinder, zusammen 1674 Personen. Die Zunahme betrug demnach gegen das Jahr 1913 109 und gegen das Jahr 1912 185 Einwohner.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Sport-Klub „Hellas“. Freitag den 30. Oktober abends 8^{1/2} Uhr Mitgliederversammlung.

Turnverein Friedrichsdorf. Samstag den 31. ds. Mts. abends 8^{1/2} Uhr findet eine provisorische Generalversammlung im Vereinslokal zum Weißen Turm statt.

Krankenkasse der Tischler. Sonntag, den 1. November nachmittag 3^{1/2} Uhr Abrechnung im „Deutschen Haus“ zu Seulberg. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von Herrn Louis Aug. Achard 6 Paar Strümpfe und 1/2 Duzend Taschentücher	Mk. 50.—
„ N. N. zur Beschaffung von wollener Unterkleidung	10.—
„ N. N.	50.—
„ Frau Lehrer Bruner 1 Topf Latweg	30.—
„ Herrn Victor Emil Achard	50.—
„ N. N.	50.—
„ der Kirchengemeinde hier aus Kirchenkollekten	5.—
„ N. N.	10.—
„ Herrn Emil Victor Garnier	30.—
„ Telegr.-Sekretär a. D. J. G. Schmidt	—
„ Frau Bürgermstr. Schneider 1 1/2 Duz. Leibbinden	—
„ N. N. 1 Paar Strümpfe	—
„ Frau Bonn 6 Leibbinden, 2 Ohrenschützer, 1 Paar Stauden	—
„ Herrn Peter Day 1 Korb Birnen	—
„ Karl Feder 1 Korb Gemüse	—
„ Christian Nidel 1 Sack Birnen	—
„ N. N. 1 Rod und 1 Paar Strümpfe	—
„ Herrn Telegr.-Sekretär a. D. J. G. Schmidt 6 Hemden 1 Winter-Havelock, 1 Wintermütze	—
„ Herrn Postsekretär Rouffolet diverse Kleidungsstücke	3.—
„ Gustav Weil	—
„ demselben 1 Paar Strümpfe	—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeinderechner, Herrn Achard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugebracht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.



Trennung war unser Los,
Wiedersehen ist unsere
Hoffnung.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir nun die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Heinrich Bingenheimer

Reservist im Inf.-Regt. Nr. 117, 8. Komp.

am 22. August im blühenden Alter von 22 Jahren in der Schlacht bei Massin den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Familie Heinrich Bingenheimer I.

Köppern, 28. Oktober 1914.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Ilzig. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte
Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam. Der Präparand Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die landwirtschaftl.
Die Handelsschule Das Konservatorium Fachschule
Das Lyzeum Der gew. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 1.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gelingende Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gedächtnis-Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Lumpen, Knochen,
Alt-Metall etc.

altes Eisen
kauft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhard, Homburg-Kirdorf
Kirchgasse 45.

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle
an pünktliche Zinszahler auszu-
leihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Bouisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Sunlicht-Seife, Marett-

15 Pfg. das Doppelstück
so lange Vorrat reicht.

J. Ed. Foucar.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für
Vereine, Behörden und Private

liefert in vornehmer und stil-
gerechter Ausführung, in jeder

Auflage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.
6 Gratis-Beilagen: 1. Muster-
bogen, 2. Muster für die Jungen, 3. Muster für
die Mädchen, 4. Muster für die Kleinen, 5. Muster für
die Kleinen, 6. Muster für die Kleinen.
Bestellungen von
Juni bis 15. Okt.
preis 25 Pfg.
pro Teil, 100 Pfg.
für 10 Teile.
Aktion bis 15. Okt.
gratis. Versandt
gratis. Quartals-Nummer
farbiges Moden-Kalender.

Gedenket der Zurückgebliebenen unserer tapferen Soldaten!

Gaben werden bei dem Gemeinderechner Herrn Achard entgegengenommen.

DIE FÜRSORGE-KOMMISSION.

Verantwortlich für Redaktion B. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).